

**BJØRNSTJERNE
BJØRNSEN**

DER VATER

BJØRNSTJERNE BJØRNSEN DER VATER

Als Vorlage diente Bjørnstjerne Bjørnson, Der Vater,
aus Gesammelte Werke in fünf Bänden, S. Fischer Verlag, Berlin 1911-1914,
herausgegeben von Julius Elias - bearbeitet von Maoi.

Der Mann, von dem hier erzählt werden soll, war der mächtigste im ganzen Gau; er hieß Tord Øverås. Eines Tages stand er kerzengrade und mit gewichtiger Miene vor dem Pfarrer in der Studierstube.

»Mir ist ein Sohn geboren, und ich möchte ihn taufen lassen.«

»Wie soll er heißen?«

»Finn, nach meinem Vater.«

»Und die Paten?«

Er zählte sie auf; es waren Verwandte von ihm, die angesehensten Männer und Frauen des Gaus.

»Ist sonst noch etwas?« fragte der Pfarrer und sah auf. Der Bauer zögerte.

»Ich möchte gern, daß er allein getauft würde,« sagte er dann.

»Also an einem Werktag?«

»Nächsten Sonnabend mittag um zwölf.«

»Ist sonst noch etwas?« fragte der Pfarrer.

»Weiter nichts.« Der Bauer drehte seinen Hut, als wollte er gehen. Da erhob sich der Pfarrer, ging auf Tord zu, nahm seine Hand und sah ihm in die Augen; »gebe Gott, daß das Kind Dir zum Segen werde!«

Sechzehn Jahre nach diesem Tag stand Tord wieder vor dem Pfarrer in der Stube.

»Du hast Dich gut gehalten, Tord,« sagte der Pfarrer, weil er ihn ganz unverändert fand.

»Ich habe ja auch keine Sorgen,« antwortete Tord.

Da schwieg der Pfarrer; nach einer Weile aber fragte er: »Was hast Du denn heut für ein Anliegen?«

»Ich komme wegen meines Sohnes, der morgen konfirmiert wird.«

»Es ist ein braver Junge.«

»Ich möchte den Herrn Pfarrer erst bezahlen, wenn ich weiß, der wievielte der Junge in der Kirche ist.«

»Er wird Nummer eins sein.«

»Schön, – hier sind auch zehn Taler für den Herrn Pfarrer.«

»Ist sonst noch etwas?« fragte der Pfarrer und sah Tord an.

»Sonst nichts.« – Tord entfernte sich.

Wieder gingen acht Jahre dahin; da war eines Tages vor dem Arbeitszimmer des Pfarrers großer Lärm, und herein kamen viele Männer, an ihrer Spitze Tord. Der Pfarrer sah auf und erkannte ihn gleich.

»Du hast heut abend ja so viele bei Dir.«

»Ich wollte das Aufgebot für meinen Sohn bestellen; er soll die Karen Storliden heiraten, die Tochter von Gudmund, von diesem hier.«

»Das ist ja das reichste Mädchen im ganzen Gau.«

»Es heißt so,« antwortete der Bauer und strich sich mit einer Hand das Haar in die Höhe. Der Pfarrer saß eine Zeitlang wie in Gedanken und sagte kein Wort; er trug nur die Namen in seine Bücher ein, und die Männer unterschrieben. Tord legte drei Taler auf den Tisch.

»Ich bekomme nur einen,« sagte der Pfarrer.

»Weiß wohl, aber er ist mein Einziger, – möcht's gern recht gut machen.«

Der Pfarrer nahm das Geld an.

»Dies ist das dritte Mal, daß Du um Deines Sohnes willen hier stehst, Tord.«

»Jetzt bin ich aber auch fertig damit,« sagte Tord, klappte sein Taschenbuch zu, sagte adieu und ging, – die Männer folgten ihm langsam.

Vierzehn Tage später ruderten Vater und Sohn bei stillem Wetter über das Wasser nach Storliden hinüber, um dort die Hochzeit zu besprechen.

»Die Bank ist nicht ordentlich fest,« sagte der Sohn und stand auf, um sie in Ordnung zu bringen. Da rutscht das Brett aus, auf dem er steht, er schlägt mit den Armen um sich, stößt einen Schrei aus und stürzt ins Wasser.

»Halt Dich am Ruder fest,« rief sein Vater, sprang auf und hielt es ihm hin. Doch als der Sohn ein paarmal danach gegriffen hatte, bekam er einen Krampf.

»Wart' mal,« rief sein Vater und ruderte näher. Da schlägt der Sohn nach hinten über, sieht seinen Vater mit einem langen Blick an und sinkt unter.

Tord konnte es kaum fassen; er stoppte das Boot und starrte auf den Fleck, wo sein Sohn verschwunden war, als müsse er wieder emportauchen. Ein paar Blasen stiegen auf und noch ein paar, und dann noch eine ganz große; sie zerbarst – und die See lag wieder spiegelblank da.

Und die Leute sahen, wie drei Tage und drei Nächte lang der Vater um die Stelle herumruderte, ohne zu essen oder zu schlafen; er fischte nach seinem Sohn. Und am dritten Tage morgens fand er ihn und trug ihn über die Hügel nach seinem Hofe.

Es mochte ein Jahr seit jenem Tage vergangen sein. Da hört der Pfarrer an einem Herbstabend spät noch etwas an der Flurtür rascheln und behutsam nach der Klinke tasten. Der Pfarrer machte die Tür auf, und herein kam ein großer, gebeugter Mann, hager und weißhaarig. Der Pfarrer sah ihn lang an, bis er ihn erkannte; es war Tord. »Du kommst so spät?« sagte der Pfarrer und blieb vor ihm stehen.

»Ja, ja, ich komme spät,« sagte Tord und setzte sich. Der Pfarrer setzte sich auch und wartete; es blieb lange still.

Da sagte Tord: »Ich habe etwas mitgebracht, was ich den Armen geben möchte; es soll eine Stiftung werden, die den Namen meines Sohnes trägt;« – er stand auf, legte das Geld auf den Tisch und setzte sich wieder. Der Pfarrer zählte es auf; »es ist viel Geld,« sagte er.

»Es ist mein halber Hof; ich habe ihn heut verkauft.«

Der Pfarrer saß lange schweigend da. Endlich fragte er mild: »Was willst Du denn jetzt anfangen, Tord?«

»Etwas Besseres.«

So saßen sie eine Zeitlang, Tord mit gesenkten Blicken, während die Augen des Pfarrers auf ihm ruhten. Schließlich sagte der Pfarrer leise und langsam: »Ich glaube, jetzt ist Dein Sohn Dir doch noch zum Segen geworden.«

»Ja, das glaube ich jetzt auch,« sagte Tord; er sah auf, und zwei schwere Tränen rannen ihm über das Gesicht.